

Prachm. —
Ankunft in
in Rosard
is 11 Uhr
nung:
M. Feilb.
rg 11 Uhr
nung:
24 Min.
lbr 3 M.
nung:
Mittags.
rg 11 Uhr
nung:
ormittags.
12 Uhr
nibus-
ng 7 Uhr
Retrospekt
nung:
Mittags.
12 Uhr
tags.
ba-Punab
ees 9 Uhr
nibus-
rda 5 Uhr
da 7 Uhr
nung:
r 39 Min.

Ersteilung mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung ins
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück-
geholt; unbrauchbare Beile nicht
angewiesen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
erner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 6 Bl., egl. der Stempel-
gebühr 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Bacs bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Brass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählab bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kleinburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blak bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Aras bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 155.

Hermannstadt, Donnerstag den 8. Juli 1886.

102. Jahrgang.

Ungarn und der französische Protectionismus.

Die ungarische Regierung wird, im Falle die französische Kammer die weitere Zollherabsetzung gegenüber dem Import ungarischer Agriculturnprodukte beschließt, zu der Organisirung von Retorsionsmaßregeln gezwungen sein. Es ist immer noch zu hoffen, daß die Zollherabsetzung von dem Parlamente abgelehnt wird. Die große Majorität der französischen Nation hat zuvörderst ein vitales Interesse, die Existenzbedingungen der großen Masse der französischen Consumenten zu schützen, welche dadurch nur gewinnen können, wenn die ausländische Concurrenz auch in Frankreich dazu beiträgt, den Preis des Brodes, des Fleisches und der anderen, zur menschlichen Nahrung benötigten landwirthschaftlichen Producte zu reguliren. Der Widerstand der Liberalen macht sich gegen diese protectionistische Richtung bereits geltend, da diese nicht wollen, daß in einem Lande, dessen Regierung auf demokratischer Basis errichtet ist, dem Volk das tägliche Brod vertheuert werde. In interessanter Weise spricht sich hierüber Paul Foucher, der jetzige Chefredacteur des „National“, einer Zeitung aus, welcher in Frankreich zusammen mit einer Anzahl anderer Zeitungen den aufgeklärten, keineswegs doctrinären Liberalismus repräsentirt. Wir nennen jenen Liberalismus, welcher durchdrungen ist von einer gewissen conservativen Klugheit in Bezug auf die Aufrechterhaltung und Consolidirung der republikanischen Regierungsform. Der Widerstand der Liberalen ebenso, wie die Opposition der wirklich Conservativen macht sich auch in Frankreich geltend gegen jene verderbliche, aus einem Mißgeschick von reactionären Tendenzen und social-demokratischen Phantasien entstandene Zerlezer jener Politiker, welche dem Staate die unmögliche Function eines allgegenwärtigen Gendarmen zumuthen, welcher die angebliehen Classeninteressen zu schützen hat, und über die verschiednen Producenten eine fortwährende Vormundschaft ausüben soll. Diese ungesunde Theorie ist im weitestgehenden Sinne des Wortes reactionär und unvereinbar mit den Fundamentalideen des Liberalismus. — Gerade in Frankreich kann eine derartige liberale Protectionspolitik auf die Dauer nicht zur Geltung kommen, weil sie weder mit der Regierungsform, noch mit den Regierungsprincipien der in Frankreich seit 1870 herrschenden Richtung übereinstimmt. Gerade die Principien der wahrhaften und ehrlichen Demokratie sollen es verhindern, daß die Rechte und Interessen der großen Majorität der Nation deswegen geschädigt werden, um die Taschen einer Minorität anzufüllen, welche es nicht zugeben will, daß die Function eines constitutionellen und demokratischen Staates auf wirtschaftlichem Gebiete gerade darin ein wichtiges Endziel des staatlichen Einflusses sucht, daß auf dem Wege der freien Concurrenz den großen Massen des Volkes möglichst billige Existenzbedingungen gesichert werden.

Auch in Frankreich spricht die geschichtliche Erfahrung dafür, daß man diesem Ziele nicht durch unduldsamen Protectionismus näher kommen kann, sondern durch eine wirklich liberale Wirtschafts-Politik, welche die Gleichheit der Rechte auch auf wirtschaftlichem Gebiet respectirt und aufrecht erhält und sich außerdem bemüht, so viel wie möglich durch Förderung der Erwerbsfähigkeit die stets vorhandene Ungleichheit der wirtschaftlichen und socialen Existenzbedingungen der Individuen zu

versöhnen und zu vermindern. Paul Foucher, ein ausgezeichneter französischer politischer Schriftsteller, schrieb hierüber im „National“ einen wirklich geistreichen Artikel, in dem er sich in folgender Weise über die protectionistischen Extravaganzen äußert: „Es sind antaunenswerthe Nationalöconomen, welche in der „Société d'agriculture“ dafür agitiren, daß man Frankreich in Blocadezustand versetze, um zu Ungunsten der französischen Consumenten die ausländische Concurrenz zu unterdrücken, damit sie in Frankreich ihr Fleisch und ihr Getreide zu exorbitanten Preisen verkaufen.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. Juli.

Se. Majestät der Kaiser-König stattete am 3. d. Mittags dem scheidenden französischen Botschafter Foucher de Careil einen Besuch ab. Der Monarch, welcher die Marschalls-Uniform trug, wurde an der unteren Treppe der Haupttreppe vom Botschafter empfangen und in den im ersten Stock gelegenen Empfangsalon geleitet. Der Kaiser-König wollte eine Viertelstunde beim Grafen Foucher und kehrte hierauf von diesem und seiner Gemahlin bis zum unteren Treppenaufgang geleitet, in die Hofburg zurück. Das krongprinzliche Paar empfing am 3. d. Vormittags den Grafen und die Gräfin Foucher in längerer Abschiedsaudienz. Der Kaiser-König ist am 3. d. Abends nach Jisl abgereist.

Nach einer Budapesters Zuschrift der „Pol. Corr.“ war die letzte Wiener Reise des Minister-Präsidenten Tisza hauptsächlich durch den Umstand geboten, daß Se. Majestät vom 4. Juli angefangen durch längere Zeit von Wien abwesend sein wird, und es daher erforderlich war, Se. Majestät Vortrag zu halten. Letzterer betraf selbstverständlich auch die Ausgleichsfrage. Die ungarische Regierung nimmt diesbezüglich eine zuwartende Haltung ein und steht vorerst den Eröffnungen der österreichischen Regierung darüber entgegen, welche die vom Reichsrath beschlossenen Abänderungen des Zolltarifs im Wege des Herrenhauses selbst rückgängig zu machen hofft und bezüglich welcher sie von der ungarischen Regierung Concessionen verlangt, welche letztere keinesfalls ohne Jaansprache von Gegenconcessionen gewähren würde. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Verhandlungen sich ausschließlich um den Petroleumzoll drehen; seitens der ungarischen Regierung wird der Zollfuß von zwei Gulden als absolut unannehmbar bezeichnet.

Die Note des österreichischen Gesamtministeriums an die ungarische Regierung, in welcher die vom Abgeordnetenhaus vorgenommenen Aenderungen am Zolltarif mitgetheilt und eingehend motivirt werden, ist bereits abgegangen. Die ungarische Regierung wurde gleichzeitig eingeladen, in Verhandlungen über diese Aenderungen einzutreten und über die Modalitäten dieser Verhandlungen, sowie über den Zeitpunkt für den Beginn derselben Vorschläge zu machen.

Den betheiligten Ministerien sind nunmehr die Protocolle über die im Ministerium des Auswärtigen in Betreff der Erneuerung des Lloydvertrages abgehaltenen Conferenzen zugegangen. Auf Grund dieser Protocolle werden die einzelnen Ministerien zu der Frage Stellung nehmen, beziehungsweise die Forderungen, welche die ungarische Regierung diesbezüglich erhoben hat, in Erwägung ziehen. Erst wenn dies geschehen ist, und eventuelle weitere Auseinandersetzungen zwischen der österreichischen und der ungarischen Regierung abgeschlossen sein werden, können die Instruktionen für die Verhandlungen mit dem „Lloyd“ festgesetzt werden, welche somit vor August nicht zu gewärtigen sind. Dieselben dürften sich diesmal nicht so schwierig gestalten, wie beim Abschluß des letzten Vertrags, da die Verwaltung des „Lloyd“ diesmal die

Geneigtheit kundgab, den aus den Kreisen der Industrie und des Handels laut gewordenen Wünschen nach Zunahme der Rechnung zu tragen. Der Cardinalpunct, um den sich die Verhandlungen drehen werden, dürfte die Höhe der Subvention sein.

In Folge neuerlich vorgekommener Fälle, daß in deutschen Hafenstädten galizische und ungarische Auswanderer nach Amerika angehalten wurden, welche die Mittel zur Fortsetzung ihrer Reise nicht besaßen, wurden den Behörden die früheren Verfügungen der Ministerien in Erinnerung gebracht, welche die Verhinderung der Auswanderung von ausweis- und mittellosen Personen bezwecken. Hiernach haben Auswanderer bei der Bewerbung um den Reisepaß den Besitz angemessener Substitutionsmittel nachzuweisen.

Der Prinzregent von Baiern empfing am 3. d. Mittags in seinem Privatpalais die sämtlichen in München accreditirten fremden Gesandten mit ihren Secretären und die Attaschés in Privataudienz, um deren Glückwünsche zu der Regentenwürde durch den Dogen Nuntius Pietro entgegenzunehmen. Der Prinz sprach den Diplomaten seinen Dank aus. Se. Hoheit wird nunmehr die einzelnen Gesandten in besonderen Staatsaudienzen behufs Entgegennahme der neuen Beglaubigungsschreiben empfangen.

Die „Agence Havas“ ist in der Lage, zu versichern, daß der französischen Regierung noch keine Mittheilung betreff der endgiltigen Entschliegung des Papstes über die Vertretung des päpstlichen Stuhles in Peking zugegangen ist. — Das französische Ministerium dementirt formell die Nachricht des Journals „Paris“, daß acht französische Torpedoboote auf der Ueberfahrt über den Atlantischen Ocean zugrunde gegangen sind und erklärt, daß sich alle Torpedoboote derzeit in den heimischen Häfen befinden.

Großes Aufsehen erregt ein in Brüssel am 3. d. erschienenes Manifest der belgischen Socialisten-Partei, welches offen und allgemein den Strike ankündigt.

Prinz Jérôme Bonaparte beabsichtigt noch einige Zeit in Rom zu verweilen; sein Sohn, Prinz Victor, der sich gegenwärtig in Moncalieri aufhält, wird sich in den nächsten Tagen nach Brüssel begeben.

Der Beginn der Wahlkämpfe hat ganz England in eine ungeheure Aufregung versetzt; man darf wohl sagen, daß seit langen, langen Jahren keine Parole ausgegeben war, die bis in alle Volkshäuser hinein die Gemüther so sehr erregt hat, wie der Schlußruf: „Für oder wider Barnell!“ Am 2. d. hielt der alte John Bright eine gewaltige Rede, die von jugendlichem Feuer durchglüht war; dieser alte parlamentarische Held, der sich jetzt mit Vorliebe den „Freund Irlands“ seit fünfzig Jahren“ nennt, sprach Worte, welche die vernünftendste Beurtheilung der irischen Gesetzvorlagen Gladstones' enthielten. Und diese Rede Bright's, im entscheidenden Augenblick, unmittelbar vor den Wahlen unter die Massen geworfen, übte eine große Wirkung aus.

Nach einer officiellen Darstellung hat im letzten Kriege gegen Bulgarien das Corps von Risch verloren: an Gefallenen 1.76 Percent, an Verwundeten 11.2 Percent, an Vermissten 4.5 Percent; das Timof-Corps: 1.34 Percent an Gefallenen, 6.21 an Verwundeten und 1.23 Percent an Vermissten. Es fielen 63 Unterofficiere und 669 Soldaten, es wurden 5470 verwundet, schließlich gab es 1641 Vermisste, darunter 5 Officiere, 98 Unterofficiere und 1538 Mann. Das Corps von Risch betrug 33.110 Mann, das Timof-Corps 12.180 Mann. Die ganze serbische Feldarmee hatte also an Combattanten und Nicht-Combattanten nicht mehr als 45.120 Mann.

Meldungen aus New-York zufolge hat das englische Kriegsschiff „Terror“ abermals zwei amerikanische Fischereifahrzeuge an der Küste von Neu-Schottland in Beschlagnahme genommen.

Feuilleton.

Stolze Herzen.

Roman aus dem Englischen. Von Max von Weisenthurn.
(30. Fortsetzung.)

Seine Aufregung mühsam niederzukämpfen, nahm Karl das Schreiben aus der zitternden Hand der Alten und las:
„Der Graf von Montebie, als Vermönd des Fräuleins Sidonie von Blaine, fühlt sich veranlaßt, eine Person aus der Umgebung ihrer Gebieterin zu entfernen, welche sich so weit verzögert, dieselbe zu einer geheimen Correspondenz zu verleiten. Wenn das Fräulein nach Paris zurückkehrt, was zweifelsohne bald geschehen dürfte, wird Nannette ihre frühere Stelle wieder einnehmen, während bis dahin ihre Gebieterin einen geeigneten Beschützer gefunden haben wird!“
„Der Graf hatte diesem Schreiben zweihundert Francs beigegeben.“ ergänzte Nannette, als Karl ihr das Blatt zurückreichte.
„Es ist ein teuflisch ausgearbeiteter Plan, der, wie ich fest überzeugt bin, den Zweck hat, das Fräulein von Blaine von all' Denen zu isoliren, welche ihr Leben opfern würden um das ihre zu erhalten!“
„Ja, das bezweckt er; aber, Mylord, Sie werden zu Graf Eugène gehen und ihn zwingen, uns zu sagen, wo er das Fräulein verbirgt.“
„Das wäre vergeblich, Nannette! Welches Recht hätte ich, Fragen an ihn zu stellen?“
„Sie gehen also das Fräulein auf?“ fragte die Alte voller Verwirrung.
„Nein, aber wir müssen andere Wege einschlagen. Erst muß ich erfahren, ob der Graf wirklich in Paris ist. Ist das in Wirklichkeit der Fall, so werde ich ihn bewachen lassen. Ich werde einen Spion dinsten, welcher ihm auf Trutt und Schritt folgt. Nur auf solche Weise können wir das Fräulein von Blaine entdecken.“

Nannette stieß einen Freudenruf aus.
„Ich begreife,“ rief sie lebhaft, „wir werden ihn in seiner eigenen Falle fangen!“
„Wenn unser Plan gelingt, ja!“ erwiderte Karl. „Jetzt gilt es vor allen Dingen, festzustellen, ob der Graf in Paris ist!“
Im Begriffe, nach der Fremdenliste zu schauen, blieb Karl plötzlich wie angewurzelt am Fenster stehen.
„Nannette,“ rief er hastig, „einmal wenigstens hat der Graf von Montebie die Wahrheit gesprochen. Sehen Sie — da ist er!“
Mit einem Schrei der Ueberraschung wich die alte Frau zurück. Auf dem gegenüberliegenden Trottoir sah sie in Wirklichkeit die Gestalt des Grafen Eugène. . .

Zwanzigstes Capitel.

Gelungene List.

Es war am dritten Tage nach der Abreise des Grafen, als Frau von Verbier mit einem Brief in der Hand in Sidonie's Zimmer trat.
„Mein liebes Kind“ rief sie, „dieses Schreiben ist von Ihrem Vater. Ich feane seine Handschrift. Hoffentlich wird nun alle Sorge wegen der armen Nannette von Ihnen genommen werden!“
Sidonie war sehr aufgeregt gewesen, weil ihre Dienerin nicht angekommen; allerdings hatte sie derselben rathe lassen, nach Paris zu reisen, um die Schwester zu besuchen, aber wenn Nannette hinreichend wohl gewesen wäre, um es zu thun, würde Eugène sicherlich früher geschrieben haben. Sie befürchtete deshalb, daß Nannette ernstlicher krank gewesen sei, als der Arzt ihr hatte eingesehen wollen.
„Wenn ich nicht morgen Nachricht von ihr erhalte,“ hatte sie am Tage vorher gesagt, „so lehre ich gewiß zu ihr zurück!“
„Sie werden sicher bald Kunde erhalten,“ hatte Frau von Verbier begütigend geantwortet. „Bergessen Sie nicht, daß wir von der nächsten Poststation weit entfernt sind und daß Briefe sehr leicht verzögert werden können!“

„Wie werden denn Ihre Briefe besördert, gnädige Frau?“ forschte Sidonie.

„Ich schreibe wenig Briefe, mein Kind,“ erwiderte die Dame. „Nun am Strande, auf dem Wege nach Bannes, befindet sich ein alter Opferstock, dessen rückseitiges Schließfach man öffnen kann. Das ist mein Postbureau, wo ich meine Briefe niederlege, welche dann der Bote von Bannes, wenn er des Weges kommt, mit sich nimmt. Der Botehrl ist etwas primitiv, aber es ist eben Vieles primitiv bei uns in Loiret.“

Von dem Entschluß beseelt, wenn der nächste Tag keine Botschaft von Nannette bringen würde, nach Paris zu schreiben, suchte Sidonie an diesem Abend ihr Lager auf.

Der Brief von Eugène, mit welchem Frau von Verbier zu dem jungen Mädchen in's Zimmer trat, machte all' ihren Zweifeln ein rasches Ende. Mit bebenden Händen nach dem Couvert greifend, öffnete sie dasselbe hastig und las:

„Liebe Cousine!

Du wirst entzückt sein, aus mein-n Zeilen zu entnehmen, daß Nannette, obgleich noch nicht gänzlich genesen, sich doch so viel wohler fühlte, daß sie die Reise mit Leichtigkeit zurücklegen konnte. Bei meiner Rückkehr nach dem Goshore fand ich Robert bereits bei ihr und die Widon planten für den folgenden Tag die Weiterreise nach Loiret. Ich entledigte mich sofort meiner Botschaft an Nannette bezüglich ihrer Schwester. Die arme Alte war voller Eifer gewesen, so rasch als möglich zu Dir zu eilen, doch bei den Worten: „Paris — Annette,“ bemerkte ich sofort, daß in ihren Zügen eine gewaltige Veränderung vorgehe. Ihre Augen leuchteten, die Wangen in ihrem Antlitz schienen sich zu glätten, aber sie ist wirklich die verführerische Treue und Anhänglichkeit. Eben so schnell, wie er darin auftauchte, war jeder Ausdruck der Freude wieder aus ihren Zügen gewichen. Sie athmete schwer auf. Es war, als läge in diesem Seufzer eine Welt der Entsagung und Kopfschüttelnd rief sie: „Das Fräulein ist sehr bedacht und gut, Graf Eugène, doch sie willt allein unter Fremden. Ich möchte Paris und meine Schwester recht gern wiedersehen, weiß aber, daß der mir zukommende Platz an der Seite des Fräuleins ist.“ Ich versicherte

Inland.

Budapest, 5. Juli. Die czechischen Blätter besprechen den historischen Tag von Königgrätz und sie benützen diese freundliche Gelegenheit, um den damaligen Patriotismus und die damalige Reichstreue der Czechen in's schönste Licht zu setzen gegenüber der Haltung der Magyaren. „Die Anhänglichkeit des böhmischen Volkes an Thron und Reich — so schreibt die „Politik“ — bewährte sich damals im glänzendsten Lichte, und zwar kurz nach einer Ära beispielloser Unterdrückung unter Schmerling. Hier bildete sich nicht, wie in Pest, eine geheime Nationalregierung behufs Zettelungen mit dem Feinde, von hier aus gelangten nicht ähnliche Millionen-Forderungen, wie jene, über welche Lamarmora mit Usedom verhandelte, an die auswärtigen Feinde des Reiches. Niemand wollte hier in der Reichstreue.“ Was es mit der „geheimen Nationalregierung“ und den weiteren Entfaltungen der „Politik“ auf sich hat, können wir nicht wissen, es ist ja möglich, daß der bekannte Spürhahn der Czechen das Richtige gefunden hat; aber was den Hinweis der geschätzten Zeitung auf die zweifelhafte und verdächtige Haltung der Magyaren in jenen Tagen betrifft, so bescheinigen wir der „Politik“ mit vielem Vergnügen, daß die Magyaren damals in der That nicht im mindesten „reichstreu“ waren, sondern im Gegentheil wünschenswert und hoffen mußten, daß die nach Äugen hin unhaltbare Zwitterstellung der Monarchie mitsammt der vernünftigen Politik im Innern ihr Ende finde. Leider hat erst eine schwere Katastrophe kommen müssen, damit man in Wien zur Einsicht gelange und damit die Reichstretter vom Kaiser der Belcredi's hinweggefegt werden, aber zu vermeiden war die Katastrophe nicht. Das haben wir übrigens jüngst sehr ausführlich dargelegt. Daß das „böhmische Volk“ sich damals „im glänzendsten Lichte“ zeigte, glauben wir der „Politik“ sehr gerne, aber die Czechen hätten ja geradezu blind und blind sein müssen, um mit den Erfolgen der Preußen zu sympathisieren. Was wäre aus dem böhmischen Staatsrechte, der slavischen Idee Oesterreichs und der ganzen czechischen Herrlichkeit geworden, wenn es Bismarck eingefallen wäre, „die glorreiche Nation des Königreichs Böhmen“ zu polen? ...

Wien, 5. Juli. Aus Anlaß des zwanzigsten Jahrestages der Schlacht bei Königgrätz bringt die „N. Fr. Presse“ die folgende politische Reminiscenz: „Unmittelbar nach der Schlacht von Custozza war der ungarische Reichstag vertagt worden, welcher sich den Wünschen des Grafen Belcredi und der Altconservativen nichts weniger als gefügig erwies. Im Gegentheil, Franz Deak hatte den Altconservativen Schlappe auf Schlappe beigebracht, und die Partei, welche an der Einführung der Februar-Versaffung so werththätig mitgearbeitet, hatte bereits aufgehört, in Ungarn zu zählen. Nach der Schlacht von Königgrätz tauchte jedoch der Gedanke auf, durch eine denkbar rascheste Durchführung des Ausgleichs mit Ungarn die Fortsetzung des Krieges gegen Preußen zu ermöglichen. Der Kaiser sprach den Wunsch aus, mit Franz Deak Rücksprache zu nehmen. Durch einen Vertrauensmann der Krone wurde der alte Herr von dem Wünsche des Kaisers in telegraphischem Wege benachrichtigt, und er erklärte sofort seine Bereitwilligkeit, dem Kaiser Folge zu leisten. Zum ersten Male wieder seit 1861 machte sich Franz Deak auf den Weg nach Wien. Es war der Wunsch des Kaisers, daß über die Berufung Deak's das tiefste Stillschweigen beobachtet werde. Franz Deak reiste daher mit der Südbahn nach Wien, stieg in Meidling ab und quartierte sich im „Hafen“-Wirthshaus in Meidling ein, wo er sich als Dr. Ferenczy aus Pest in's Fremdenbuch eintrug. Unter dem Vorwande, daß er von der Reise zu ermüdet sei, zog sich Deak sofort auf sein Zimmer zurück, welches er am selben Tage nicht mehr verließ. In den Abendstunden empfing er den Besuch jenes Vertrauensmannes, der bei seiner Berufung intervenirt hatte. Deak hatte es sich ausgedenkt, daß er zu einer möglichst frühen Tagesstunde vom Kaiser empfangen werde, damit er Wien bald wieder verlassen könne. Um 4 Uhr Morgens des darauffolgenden Tages wurde Deak durch einen Jäger abgeholt und in's Schönbrunner Schloß zur Audienz gebracht. Die Details der denkwürdigen Unterredung zwischen dem Kaiser und Deak entziehen sich selbst heute noch der Publication. Den Ausgangspunkt des Gesprächs bildete die Frage, ob Ungarn bereit sei, zur Fortsetzung des Krieges die nöthigen patriotischen Opfer zu bringen, falls die in dem Laborate der Fünfkühner-Commission — welches im Großen und Ganzen den später vollzogenen Ausgleich in sich schloß — enthaltenen Forderungen bewilligt würden. Franz Deak widerrieth zwar die Fortsetzung des Krieges, aber seine Darstellung der ungarischen Verhältnisse und Ausgleichsverhandlungen übte auf den Kaiser einen so nachhaltigen Eindruck, daß Deak noch in dieser Audienz dem Monarchen vorlag, und die Aufmerksamkeit des Kaisers auf diesen Staatsmann als auf die geeignetste Persönlichkeit lenken durfte, welche mit der Bildung des ungarischen Ministeriums betraut werden könnte. Am selben Tage reiste Deak nach Pest zurück, wenige Tage später wurde Graf Julius Andrássy an das kaiserliche Hoflager berufen. Der Krieg wurde nicht fortgesetzt, die Audienz, welche Franz Deak in den ersten Julitagen beim Kaiser hatte, ist grundlegend für den Ausgleich und für die dualistische Gestaltung der Monarchie geworden.“

Ausland.

München, 5. Juli. Heute Früh hat das Gesamt-Staatsministerium dem Prinz-Regenten Luitpold sein Demissionsgesuch unterbreitet. — Morgen empfängt der Regent den Senat der Universität und am Mittwoch den österreichisch-ungarischen Gesandten.

Paris, 5. Juli. Der Senat genehmigte in seiner heutigen Sitzung die Vorlage betreffend die im Jahre 1889 abzuhaltende Weltausstellung. — Als Nachfolger Jouher de Careil's auf den Wiener Botschafterposten wird der jetzige französische Botschafter in Konstantinopel Marquis de Noailles bezeichnet. — Die von Tonking zurückkehrenden zwei Detachements Artillerie sind gestern unter den Ovationen einer ungeheuren Menschenmenge hier eingetroffen.

Rom, 5. Juli. Das Concordat zwischen dem Heiligen Stuhl und Montenegro, welches die Creirung eines vom Fürsten von Montenegro zu verlehenden Bischofsitzes in Antivari stipulirt, wurde am 2. Juli abgeschlossen.

London, 5. Juli. Die Morgenblätter veröffentlichen den Briefwechsel zwischen dem Expräsidenten des Localregierungsamtes Balfour und Gladstone, bezugslos Legation im December den Tories die Unterstützung zur Lösung der Frage der künftigen Verwaltung Irlands anbot, mit dem Hinzufügen, er besäße authentische Nachrichten, daß hinter Parnell eine Macht bestehe, welche zu Gewaltthaten in England schreiten würde, wenn dem Verlangen der irischen Partei nicht durch ein wesentliches Zugeständniß Rechnung getragen werde. — Die Wahleresultate sind für die Ministeriellen fortwährend ungünstig. „Ball Mall Gazette“ erklärt heute schon, die Majorität für Gladstone sei unmöglich.

Athen, 5. Juli. Die Königin schiffte sich mit den Prinzessinen und dem Prinzen Andreas via Odessa nach Petersburg ein; ein russisches Schiff begleitet die Königin bis zu den Dardanellen. Der König reist im Laufe der Woche ab. — Das Ministerium arbeitet die Vorlagen betreffend die Reform der Armee- und Marineverwaltung aus.

Kairo, 5. Juli. Es circulirt hier neuerdings das Gerücht, daß der Minister-Präsident Nubar Pascha in Laufe des Juli eine Reise nach Europa unternehmen werde.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. Juli.

Das Ministerium des Innern hat anlässlich der Cholera-gefahr in Fiume folgende Circular-Verordnung erlassen: In der Stadt Fiume sind in neuerer Zeit häufiger mit choleraartigen Erscheinungen verbundene Erkrankungsfälle vorgekommen, ja es wurde sogar jüngst an zwei Individuen die asiatische Cholera constatirt. Obgleich bisher nur einzelne sporadische Fälle der genannten Krankheit aufgetaucht sind, und obgleich die dortige Behörde die behufs Verhinderung der Weiterverbreitung der Cholera erforderlichen prophylaktischen und Heilmassnahmen getroffen hat, halte ich es nicht-beiwoeniger zur Anwendung der für das Land hieraus möglicherweise entstehenden Gefahr für notwendig, die besondere Aufmerksamkeit des Municipiums auf die Nähe der Cholera zu lenken, und ich fordere demgemäß das Municipium auf, daß es sowohl die bestehenden allgemeinen Cholera-Statute, wie die in der gelegentlich der damaligen Cholera-gefahr am 20. Juni 1884 unter Zahl 33.511 erlassenen Verordnung enthaltenen behördlichen Schutzvorschriften mit der größten Strenge und Pünktlichkeit bei sonstiger Verantwortung unverzüglich in jeder Richtung durchzuführen lasse; daß es sich ferner über die genaue Durchführung der inzwischen erlassenen Schutzvorschriften unter Intervention seiner Fachorgane Ueberzeugung verschaffe und daß es überhaupt für seine genaue Pflicht halte, alle jene Vorkehrungen und Schutzmassregeln, welche zur Verhinderung der Epidemien stets und immer notwendig sind, in energischer Weise zu bewerkstelligen und deren genaue Durchführung wirksam zu controliren. Ich behalte es mir hiebei vor, zur Beurtheilung der befriedigenden Art der getroffenen Massnahmen eventuell aus dem Centrum meinen Bevollmächtigten zu entsenden. Schließlich fordere ich schließlich das Municipium auf, daß es unverzüglich in jener Richtung verführe, wonach die direct aus Fiume anlangenden Passagiere, so wie ich es in meiner Circular-Verordnung vom laufenden Jahre unter Zahl 34.077 hinsichtlich der aus Triest anlangenden Passagiere verordnet habe, in Hotels, Wirthshäusern und Gasthäusern, Privatwohnungen einer dreitägigen ärztlichen Beobachtung und Aufsicht unterzogen, daß ferner nöthigenfalls deren Reisegepäck und Gebrauchsgegenstände untersucht und streng desinficirt werden sollen. Alle diese Verfügungen aber sind ebenfalls mit Schonung und ohne unnöthige Bezaugung der Passagiere durchzuführen. Ich erwarte ehestens den Bericht des Municipiums über die Art der Durchführung dieser Verordnung. — Budapest, 3. Juli 1886. — Tisza.

(Artillerie-Cadetschule in Wien.) Mit Beginn des Schuljahres 1886/7 (18. September) werden an dieser Schule circa 80 Plätze frei. Hierauf Reflectirende müssen für den I. Jahrgang 5 Mittelschul-Classen (eventuell 4 mit Vorzug) und für den II. Jahrgang die vollständige Mittelschule absolvirt haben und der deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig sein. Die Aufnahmsgesuche sind bis 25. Juli an das k. k. Commando der Artillerie-Cadetschule in

Wien (Arsenal) einzusenden und können die näheren Aufnahmsbedingungen von der Buchhandlung L. W. Seidel und Sohn in Wien bezogen werden.

(Personalnachricht.) Der Vicegouverneur der Österreich. Bank, Dr. Julius Raab, hat gestern seine Inspectionsreise von hier nach Kronstadt fortgesetzt.

(Gr.-or.-romänischer Kirchencongr.) In der vorgestrigen Sitzung wurde der Bericht über die Gozdu'sche Stiftung, ferner die Mittheilung, daß das Ministerium den Gozdu'schen Stipendienstiftungsbrief bestätigt hat, zur Kenntniß genommen. Es erfolgten sodann die Wahlen in das Metropolitan-Conflitorium. Gewählt wurden in den kirchlichen Senat: Michael Popovic zum ordentlichen, Pfarrer Bajulescu zum Ersatzmitgliede; — in den Schulsenat: Popescu und Dr. Gall zum ordentlichen, Szerb und Dr. Crisan zu Ersatzmitgliedern; — in den Epitropialsenat: Zigrea zum ordentlichen, Erzpriester Droc, Erzpriester Crainic und Cimponieru zu Ersatzmitgliedern. — In der gestrigen Vormittags-Sitzung theilte Sr. Excellenz Erzbischof-Metropolit Miron Roman Namens der bischöflichen Synode mit, die Synode habe den Beschluß des Congresses betreffend die Creirung der Weibbischofliche in Verhandlung gezogen und sich dahin geeinigt, daß die Consecrirung eines Weibbischofs zwar durchführbar sei, jedoch nur im Falle brennender Nothwendigkeit, dessen Vorhandensein aber von der bischöflichen Synode vorerst zu constatiren sein wird. — In der Nachmittags-Sitzung erfolgte nach Erledigung der restlichen Verhandlungsgegenstände die Schließung des Congresses. Die an dem Congreß und das Bureau gerichteten dankenden Abschiedsworte Sr. Excellenz des Präsidenten Erzbischof-Metropolit Miron Roman emittirte der Congreß-Deputirte Reichstagsabgeordneter Dr. Gall Namens des Congresses mit dem Ausdruck des Dankes an das Präsidium für dessen umsichtige, tactvolle und objective Leitung der Verhandlungen.

(Ein hinfälliges Dementi.) Wir haben in einem unserer Berichte über die Sitzungen des gr.-or. romänischen Congresses gleichzeitig mit der telegraphischen Nachricht der hauptstädtischen Blätter verzeichnet, daß die gr.-or. romänische bischöfliche Synode entweder während, jedenfalls aber nach Schluß des Congresses zusammenzutreten werde, um auf Grund eines Congreßbeschlusses (derselbe wurde im Jahre 1878 und wiederholt im Jahre 1881 gefaßt) den Archimandriten und erzbischoflichen Vicar Nikolaus Popca zum Weibbischof zu consecriren. Nun wird mit wortklauberischer und spaltenfüllender Gewandtheit in einem hiesigen Blatt der Versuch gemacht, die betreffende Nachricht als auf unrichtiger oder voreiliger Information beruhend hinzustellen. Der Schwerpunkt wird dabei auf das Wort „zuverlässig“ gelegt, indem das Dementi die Sache so hinstellt, als wäre mitgetheilt worden, daß die Consecrirung „zuverlässig“ stattfinden werde. Nun kommt aber dieses Wort weder in dem Telegramm der hauptstädtischen Blätter noch in unserem einschlägigen Berichte vor. Was die Qualification der Information betrifft, so ist dieselbe aus der öffentlichen Verhandlung des im Congreß vorgelegten Berichtes des Metropolitan-Conflitorium's geschöpft, in welchem auf die Durchführung des auf die Consecrirung des Weibbischofs bezüglichen Congreßbeschlusses gedrungen wird. Diesemnach war das verächtliche Dementi ebenso überflüssig wie verfehlt, die dementirte Mittheilung dagegen aus öffentlich aufgelegenen Acten des Congresses geschöpft.

Zum größeren Beweis, daß unsere Information keine überreichte gewesen, verweisen wir auf den Bericht über die gestrige Congreßsitzung, aus welchem klar ersichtlich wird, daß die Bischofs-Synode thatsächlich zusammengetreten ist und über die Weibbischofs-Frage beraten hat.

(Zugverspätung.) Der gestrige Nachmittags-Eisenbahnzug ist mit zweifelhüßiger Verspätung hier angelangt.

(Ein schöner Tag.) Gestern hatten wir seit dem heurigen verhängnißvollen Medardus endlich wieder einen Tag, welcher ausnahmsweise ohne Regenzug verlief.

(Das Baron S. von Bruckenthal'sche Museum) ist während der Monate Juli und August täglich — mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage — nur Vormittags von 11—1 Uhr geöffnet.

(Im Bräuhausegarten) findet heute Donnerstag den 8. d. ein großes Concert der Musikcapelle des k. l. 82. Infanterie-Regiments statt. — Anfang 5 Uhr Nachmittags.

(Die Tanzunterhaltung) des hiesigen Schuhmacher-Ghilien-Selbstbildungs-Vereines findet übermorgen, Samstag den 10. d., im Glaspavillon des Hermannsgartens statt. — Entrée für Herren an der Cassé 70 kr., früher gelobte Karten 60 kr., Damen 40 kr., Gardebuben frei. — Die Ausgabe der Karten findet heute Donnerstag den 8. und morgen Freitag den 9. d. bei den Herren: Johann Schimmelpfennig, Elisabethgasse Nr. 64, Johann Misaiu, Reispargasse Nr. 11, und Wenzel Pflerer, Fiebersgasse „Albina“-Gebäude, statt. — Anfang 8 Uhr Abends.

(Pyrotechnisches.) Der k. k. Hospitalkaplan Anton Sturmer ist mit seinem technischen Hilfspersonal gestern hier eingetroffen und hat die Vorbereitungen zu seinem hiesigen Kunstfeuerwerke sofort begonnen. Dasselbe wird — wie bereits erwähnt — am 11. d. abgebrannt werden.

sie darauf, daß es Dein ausdrücklicher Wunsch sei, daß sie nach Paris gehe, doch rebete ich lange umsonst. Ich würde meine Sache nicht so worm verpacken haben, als ich es that, wenn mir der Arzt nicht mitgetheilt hätte, daß sie längere Zeit hindurch absoluter Ruhe bedürfe, um sich von dem gebachten Anfall vollständig erholen zu können. Ich war nebstbei selbstständig genug, zu überlegen, daß es für Frau von Verbier nicht eben sehr angenehm sein könnte, wenn Nannette neuerdings in ihrem Hause erkranken sollte, um so mehr, als es nicht leicht wäre, rasch ärztlichen Beistand nach Lorett zu herufen. Ich wiederholte deshalb Deine Botschaft, doch gelang es mir nur mit größter Mühe, sie zu bewegen, ihrer Neigung eber Gehör zu schenken, als ihrem sehr ausgeprägten Gefühl von Pflicht. „Graf Eugene“, fragte sie ein um das andere Mal, mich mit ihren schlagrauen Augen unverwandt anblickend, „ist das Fräulein auch glücklich? Ist sie in Sicherheit? Hat sie mir wirklich die Botschaft gesendet? Täuschen Sie mich auch nicht?“ Freilich waren ihre Worte nicht gerade sehr schmeichelhaft für meine Wahrheitsliebe, doch gab ich ihr in bester Laune den geforderten Bescheid. „Da mein gnädiges Fräulein es wünscht und auch Sie der Ansicht sind, daß ich es thun soll, Herr Graf, so will ich denn für eine Woche nach Paris gehen, aber nicht länger; vielleicht“, fügte sie nach kurzem Zögern hinzu, „ist es sogar besser für das Fräulein, wenn ich gehe!“ Was sie mit diesen Worten andeuten wollte, kann ich Dir nicht sagen, doch von jenem Moment an schien dies ungewisse Zögern von ihr genommen und Robert theilte mir mit, daß sie während der ganzen Reise guter Dinge gewesen sei. Meinem Befehle Folge leistend, verließ er sie erst, als er sie in einen Wagen gebracht hatte, der sie nach dem Hause zu fahren beordret war, das ihre Schwester inne hat. Sie hat Deine Adresse und sagte, daß sie ihre Schwester Annette bitten werde, Dir bald zu schreiben; ich vermüthe also, es dürfe nicht allzulange währen, bis Du mit Briefen von ihr überladen sein wirst. Außer den Nachrichten über Nannette habe ich Dir nichts Neues zu sagen, nur eine Gnuft möchte ich von Dir erbitten: Sende mir Nachricht von Dir! Wie kurz Deine Zeilen auch sein mögen, sie werden mir die größte Freude bereiten, da sie von Dir kommen. Eugene.

P. S. Ich lasse den Leichnam des armen Leonard nach Buen

Retiro übertragen, wo er an der Seite seines Vaters die ewige Ruhe finden mag. Es dünkt mich so traurig, daß Dejenige, der uns im Leben so nahe stand, im Tode in fremder Erde ruhen soll. Ueberdies dachte ich, es würde Dir lieb sein, die Ueberreste Deines theuren Bruders an der Stätte zu wissen, die ihm zukommt. Vielleicht, geliebte Cousine, kommt eine Zeit, in welcher wir die Gräber unserer Lieben gemeinsam besuchen werden!“

Wie konnte sie, an welche diese zart sinnigen Worte gerichtet waren, errathen, daß sie falsch seien, daß sie mit Ausnahme eines einzigen Punctes erfassen und unrichtig waren? Dieser eine Punct war das Postscriptum, und der Graf besaß seine persönlichen Gründe dafür, daß der todtb Jüngling nach Tirol gebracht ward. Es erschien ihm gefährlich, an einem so bekannten Orte, wie die Riviera es war, einen Grabstein zu wissen, der den Namen Leonard von Blaine trug, denn er hatte seine triftigen Motive, Alles, was diesen Namen trug, vom Erdboden hinweggeilgt zu sehen.

Daß ihr so geliebter Bruder unter Fremden begraben liege, war ein besonders tiefer Schmerz für Sidonie gewesen; in ihren Augen standen Thränen der Dankbarkeit, während sie nun las, daß dem nicht so sein würde, daß Jean's Hände Blumen der Erinnerung auf beiden Gräbern werden pflanzen können. Und das war Eugene's Werk, des Mannes, welchen sie gehaßt, dem sie mißtraut hatte!

„Ich muß wahrhaftig gewesen sein“, sprach sie vor sich hin. „O, Eugene, ich bin einer so selbstlosen Liebe, wie jene, welche Du mir entgegenbringst, gar nicht werth. Ich muß wahrhaftig gewesen sein, daß ich ihn für falsch halten konnte!“

Sie schrieb, der momentanen Eingebung Folge leistend, sofort einen dankerfüllten herzlichen Brief an den Grafen, wie derselbe nie zuvor einen gleichen von ihr erhalten hatte.

Nachdem Sidonie den Brief abgestift, besah sie sich nach dem Speisezimmer, in welchem das Frühstück bereits ihrer harrie.

„Der Brief des Grafen hat, wie ich sehe, alle Sorge von Ihnen genommen“, rief Frau von Verbier dem Mädchen entgegen. „Sie lächeln, die Rosen sind auf Ihre Wangen zurückgekehrt!“

Pamela, welche am Fenster stand, wendete sich mit betäublichem Gesichtsausdruck ganz von der Eintretenden ab und zuckte die Achseln. „Ja, ich bin wesentlich beruhigt“, erwiderte Sidonie. „Meine alte Dienerin Nannette hat meinem Rath Folge geleistet, in Paris ihre Schwester zu besuchen. Meines Vaters Brief war so freundlich, daß ich nicht umhin konnte, denselben sofort zu beantworten; nach dem Frühstück muß ich mein Schreiben in unseren primitiven Briefkasten tragen.“

„Ah, der Graf wird sich freuen und Sie sind großmüthig, daß Sie mit der Antwort nicht zögerten. Pamela, klingele um die Chocolade!“

Schweigend gehorchte das Mädchen, schweigend nahm sie dann an gewohnter Stelle ihren Platz ein. In Gegenwart der Mutter bestimmte sich Pamela gewöhnlich nur sehr wenig um Sidonie und blickte kaum zu derselben hin. (Fortsetzung folgt.)

Der Kofel-Wein.

Motto: Aus dem Feuerquell des Weines, Aus dem Zaubergrund des Webers, Sprudelt Edles und Gemeines, Nach dem eignen Werth des Trickers. Mirja Schaffl.

Er glüht im Focale, Er glänzt und blüht, Beim fehrlichen Mable, Den Trinker begünstigt, Und Duffe entschwächen Ihm blumig und fein, Dem Saft gleich der Reben Am sonnigen Rhein.

Beim Trinken und Rippen, Bei feurigem Klang, Erglühn die Lippen Für Wonne und Song. Wir schwärmen von Rosen Obgleich nicht am Rhein, Und fingen und tosen Beim Kofeler Wein.

War liebliche Muse Dem preclenden Gold Der Reben am Fluße Der Kofel nicht hold; Durchlammt er doch's Leben Der Kofeler Wein, So wie es die Reben Und Rosen am Rhein.

M. Roth.

— (Partenack.) Trauerspiel von M. Albert ist erschienen und wurde an die Subscribenten vertheilt. Etwa noch ausstehende Subscriptionsbogen werden vom Verleger W. Krafft in Hermannstadt zurückerhalten, da dann der erhöhte Ladenpreis (brochirt 1 fl. 40 kr., elegant gebunden 1 fl. 80 kr.) eintritt.

— Auf dieses neueste Bühnenwerk des Autors der „Zanderer am Alt“ wollen wir noch zurückkommen.

— (Aufgefängten) wurde ein junger Hund mit weißen Füßen; der Eigentümer kann sich nähere Auskunft bei dem Hausbesorger in der Fleischergasse Nr. 27 einholen.

— (Unversteuert.) Dem Schankwirth Josef Caspar in Bogatpatat wurde von der Heizer l. ung. Genbarmerie ein unversteuertes doppelläufiges Gewehr abgenommen.

— (Brandchronik.) In Sarkany erlitt der Einwohner Juon Bruna durch Schadenfeuer einen Verlust von 202 fl. 50 kr., dessen Sohn George einen solchen von 87 fl. 50 kr. — In Vizakna schickte am 25. v. ein Schadenfeuer Objecte im Werthe von 566 fl. 20 kr. ein; der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

— (Todesfall.) Die Gattin des l. ung. Steuerofficials und kaiserlichen Executors Nikolaus Mantó, Maria geb. Vassy, ist am 30. v. in Puj im 26. Lebensjahre gestorben.

— (Abgeleitete Saugung.) Die rumänischen Frequentanten der Klausenburger Universität der Wissenschaften wollten an Stelle des aufgelösten Vereines „Julia“ unter dem Namen „Stejarul“ einen neuen Verein gründen. Die Statuten wurden dem Rectorat behufs Vorlage an das Ministerium im rumänischen Original unterbreitet, weshalb die Vorlage auch unterblieben ist. Der vorjährige rector magnificus Mainzner retournierte nämlich die Statuten an den Ueberreicher, Mich. Terzu, mit folgendem Indorlat: „Besch. Da der Text der vorgelegten Satzungen nicht in der officiellen Sprache dieser l. ung. Universität der Wissenschaften verfaßt ist, konnte die Eingabe meritorisch nicht erledigt werden und wird sammt den Beilagen dem Gesuchsteller zurückgeschickt.“ Klausenburg, 26. Mai 1886.

— Die an dem Siebenbürger Ausfluge theilnehmenden hauptstädtischen Industriellen legten am 5. d. ihre Reise nach Maros-Bászar helys fort. Unterwegs wurde in Maros-Lipár Halt gemacht, wo das Salzbergwerk bei elektrischer Beleuchtung besichtigt wurde. In dem großen Prachtfaale, dessen Wandungen und Plafond aus polirtem Salzgestein bestehen, wurde auch getanzt und ein animirtes Ballet abgehalten, wobei zu Gunsten des Siebenbürgischen Kulturvereines eine höchst ergiebige Sammlung veranstaltet wurde. Abends um 6 Uhr langte die Gesellschaft in Maros-Bászar helys an, wo dieselbe vom Bürgermeister Petheó, Pfarrer Kodács und mehreren Honoratioren empfangen wurde. Hierauf wurden das Széller Gewerbe-Museum und dann die Sehenswürdigkeiten der Stadt besichtigt. Abends fand ein Festbankett statt.

— (Erzherzog Eugen als Helfer.) Aus Güns, 4. d., wird gemeldet: Heute Nachmittags um 4 Uhr unternahm eine Familie, Namens Knauts, sammt drei Kindern eine Spazierfahrt. Das Pferd ging durch und eines der Kinder fiel vom Wagen herab. Erzherzog Eugen, welcher gerade vorüberging, hob das Kind auf, trug es in ein Haus, legte demselben Umschläge auf und rief dann selbst einen Arzt. Der Erzherzog wurde später vom Publicum herzlich begrüßt. Das Kind befindet sich außer Gefahr. Das seltene Pferd wurde durch den Führer Karl Puskai vom 7. Honved-Regiment aufgehalten, sonst wären die Wagen-Anfassen gewiß verunglückt.

— (Selbstmord.) Der herzoglich meiningische Hofschauspieler Seidelmann hat sich in Düsselhof in einer Badegasse erschossen.

— (Reiseabenteuer.) Professoren und Gelehrte haben bekanntlich das Recht — zersiret zu sein. Einen etwas zu ausgedehnten Gebrauch von diesem Rechte machte jedoch zu seinem eigenen Schaden ein Badepfater Gelehrter, der vor wenigen Tagen mit seiner jungen Gattin über Wien und Prag nach Karlsbad zum längeren Curaufenthalte reiste. Herr Professor v. R. . . . y traf am Samstag Abends in Wien ein und benützte am Montag zur Weiterreise nach Prag den Courierzug der Franz-Josephs-Bahn. Kaum hatte sich der Zug in Bewegung gesetzt, als der Professor die unliebsame Entdeckung machte, daß er seinen kleinen Handkoffer, der mehrere für ihn unentbehrliche Gegenstände enthielt, im Hotel zu Wien vergessen habe, worüber er ganz trostlos war. Er veranlaßte deshalb seine junge Gattin, in Gmünd auszu steigen, um an den Hotelier in Wien zu telegraphiren, daß man den Koffer direct nach Karlsbad senden möge. Die Dame stieg in Gmünd aus, hatte sich aber unglücklicherweise bei dem Geschäft des Telegraphirens etwas zu lang aufgehalten und — der Zug fuhr ohne sie fort. Nun befand sich der Herr Professor in heller Verzweiflung, umso mehr, da er die Fahrkarte der Gattin im Besitze hatte und mit Sicherheit annehmen mußte, daß seine bedauernswürthe Frau nicht so viel Geld bei sich habe, um mit dem nächsten Zug die Reise fortsetzen zu können. Die Fahrt von Gmünd nach Prag gestaltete sich daher für den armen Gelehrten zur furchtbaren Seelenpein. Endlich in Prag angelangt, stieg er auch aus, kaum daß der Zug ordentlich still hielt, um mit dem nächsten Zug zurück nach Gmünd zu seiner Gattin zu reisen. In seiner unglückseligen Verzweiflung hatte er aber im Coupé seinen Reiseplan und seine Hutfachtel vergessen, mußte er doch seine ganze Aufmerksamkeit darauf concentriren, keines der vielen kleinen Gepäckstücke der Gattin zurückzulassen. Sechs Stunden später befand sich der Professor wieder in Gmünd, die Gattin, die er dort suchte, fand er aber nicht — dieselbe war gerade eine Stunde zuvor mit dem Personenzuge nach Prag abgefahren. Die Nacht über mußte der Professor in Gmünd zubringen, während sich seine Gattin in Prag, sein Reiseplan in Wien und sein Reiseplan und seine Hutfachtel zur Stunde unbekannt wo befanden. Des anderen Tages fand sich das Ehepaar endlich in Prag zusammen, sie hatten aber alle Pust zur Befreiung der Lebenswürdigkeiten verloren und reisten aus Angst vor weiteren Abenteuern unverzüglich nach Karlsbad ab.

— (Interessante Erinnerungen.) Im „Wiener Tagblatt“ erzählt Victor Erlanger v. A. Folgendes: Als mein seliger Vater bei Abschluß des deutsch-französischen Krieges in Frankfurt a. M. durch den Fürsten Bismarck als finanzieller Rathgeber zu den Friedensverhandlungen zugezogen wurde, handelte es sich selbstverständlich in erster Linie um die fünf Milliarden. Mein Vater, der wohl als gewiegter Geschäftsmann bekannt war, erklärte dem deutschen Reichszugler, daß ein solche Summe von keinem Lande der Welt aufzubringen sei und vermutete, daß Fürst Bismarck dabei den Hintergedanken habe, Frankreich für lange Zeit dem deutschen Reich tributpflichtig zu machen. „Wie kommen Sie auf die Idee“, fragte er den Fürsten, „eine solche Summe zu verlangen, die ja unmöglich gezahlt werden kann?“ Darauf erwiderte Fürst Bismarck, an dessen Seite sich auch als finanzieller Beirath der Bankier Bleichröder befand, welcher bekanntlich ein Jude ist, Folgendes: „Dieselbe Ansicht hat mir gegenüber schon Minister Favre ausgesprochen und das Reichsexempel hinzugefügt, daß wenn ein Mensch schon bei Christi Geburt damit angefangen hätte, eine solche Summe zu zählen, er bis zum heutigen Tage noch nicht zu Ende sein könnte.“ Und Fürst Bismarck erzählte weiter, was er Herrn Jules Favre auf die Einwendung geantwortet hab. „Darum habe ich mir ja Jemanden mitgebracht, der noch vor Christi Geburt zu zählen angefangen hat.“ Noch ein anderes Wort aus jener Zeit. Mein Vater fragte immer wieder, wie man nur glauben könne, daß die Franzosen eine so ungeheure Summe aufbringen würden, und schlug eine dreiprocentige Anleihe vor unter Sicherstellung der Zinsen. Fürst Bismarck lehnte diesen Vor-

schlag ab und bemerkte: „Mehr als 900.000 deutsche Soldaten haben über ein Jahr auf französischem Boden zugebracht und von einem Morgen zum andern Vorbezug getrunken; es gibt aber trotzdem noch immer Vorbezug in Frankreich.“ Und so blieb es bei seinem Willen. Die fünf Milliarden mußten entrichtet werden.

— (Eine gemüthliche Zeitung.) Das zu Bernstein in der Neumarck erscheinende „Wochenblatt“ theilt unter dem Kopfe mit größerer Schrift Folgendes mit: „Wegen einer militärischen Beorderung zwecks Untersuchung auf Invalidität kann ich die nächste Nummer des Wochenblattes erst am Mittwoch nächster Woche herausgeben. Der Verleger: J. Blauz.“

— (Solgende reizende Kindergeschichte) ist von Meißen zu berichten: Die findige Reichspost brachte kürzlich einem hiesigen Einwohner, der den verhängnisvollen Namen „Storch“ führt, einen Brief, dessen Hülle in kindlichen Schriftzügen die Aufschrift trägt: „Herrn Storch am Unterteich.“ Etwas neugierig und erstaunt öffnete der vermeintliche Adressat den Brief und findet darin folgendes kindliche Gebet: „Lieber Herr Storch, bitte, bringe mir doch bald ein Brüdchen. — Ein Schwesterchen habe ich schon. Wirf es aber nicht zum ersten Fenster herein, dort steht meine Puppenstube. Wirf es zum zweiten Fenster herein, dort steht ein Sopha, ich werde es auch gut zudecken. Ich verbleibe Deine Freundin M. W. in Göltn.“ Der stellvertretende Storch bezahlte natürlich gern das Strapasto in Höhe von 20 Pfg., da die Reichspost auch an Störche nicht umsonst expedirt; er freute sich aber über die Thatsache, daß es bei uns noch Kinder gibt.

— (Ein gebildeter Hausburche.) Ein Hausburche war vor einigen Tagen in Frankfurt a. M. vor Gericht als Zeuge geladen. Bevor der Vorsitzende zur Vereidigung schritt, machte er den Zeugen eindringlich auf die Heiligkeit des Zeugeneides aufmerksam und fragte schließlich: „Sie gehören doch keiner Partei an?“ — Der Befragte warf das Haupt zurück und erklärte, er unterschreibe die Worte Friedrich von Bodenstedt's, daß die Politik den Charakter verberbe; deshalb gehöre er keiner Partei an, abgesehen davon, daß seine „Alte“ politische Umtriebe von seiner Seite durchaus nicht dulden würde. — Die Heiterkeit über diese Auskunft des classisch gebildeten Hausburchen war groß. Der Amtsrichter machte ihm klar, daß es sich hier nicht um politische Parteien, sondern um Kläger und Klägerin handle, worauf der Zeuge den Eid leistete.

— (Er war eben ein Dichter!) Der curiosste unter den Nachruhen, die Victor Schöffel in der deutschen Presse gewidmet sind, findet sich in einem niederschlesischen Blättchen, dem „Wächter unter dem Kreuz“, dessen Redacteur der Hauspater des Rettungshauses in Alt-Tschau bei Neusalz, Kuchner ist. Der unheimliche Humorist schreibt: „Am 9. April starb in Heidelberg nach langer Krankheit und schweren Leiden der Dichter Josef Victor v. Schöffel. Vielleicht haben wohl die wenigsten Leser dieses Blattes von Victor v. Schöffel etwas gewußt. Er war eben ein Dichter, und die Zahl der Dichter ist doch keine geringe; wer sollte auch mit allen Dichtern Bekanntschaft machen können! Jetzt ist es doch dazu an Zeit und wohl auch an Bedürfnis.“

— (Die neueste Pariser Verkaufsmethode.) Das bisherige Ausbreiten von Waaren in den Schaufenstern und auf den Straßen, das Abfangen von Kunden durch die vor den Läden aufgestellten Commis ist in Paris nicht mehr Mode. Man ist anderen Sinnes geworden und arbeitet nun pantominisch und nicht mehr mit der Zunge. Die sonst üblichen Auslagestücke werden von einem elegant gekleideten Herrn im Innern durch das Schaufenster in folgender Weise vorgeführt. Zur Seite befindet sich eine große Anzahl von Schiefertafeln. Auf diesen Tafeln steht die Nummer des Stückes, die Anzahl, der reelle Werth desselben und der Verkaufspreis. Der Verkäufer nimmt den Gegenstand, jagt mir zum Beispiel ein Speise-Service, zeigt die einzelnen Stücke (ohne ein Wort zu reden, stets hinter der Glaswand), nimmt die betreffende Schiefertafel, deutet auf die Zahl der Stücke, auf den wirklichen Werth und schließlich auf den Verkaufspreis. Zu dies geschieht, wird dies Stück zur Seite gestellt, die Schiefertafel auf die andere Seite gebracht und das stumme Spiel wird mit einem anderen Gegenstande auf dieselbe Weise fortgesetzt. Natürlich ist hierzu eine große Anzahl von Schiefertafeln nöthig, um mit der Weile allein auszukommen. Man muß sagen, daß diese Methode für den Verkäufer, wie für den Käufer sehr bequem ist. In einen solchen Laden treten dann nur zum Kaufe entschlossene Personen. Da diese neue Verkaufsmethode eine Summe ist, so ist es natürlich, daß es hier nur männliche Verkäufer geben kann.

— (Frau Miramon.) die Gattin jenes mexikanischen Generals, der mit dem Kaiser Maximilian zugleich hingerichtet wurde, hat Memoiren hinterlassen, welche eine Schilderung der letzten Augenblicke Maximilians enthalten. Daraus geht hervor, daß die Verurtheilten am Tage der Hinrichtung ihren Humor noch nicht ganz verloren hatten. Als der Kaiser seine Zelle verließ, freute er sich des sonnigen Morgens und meinte, der Tag sei so schön, als habe er sich denselben für seine Hinrichtung ausgewählt. Plötzlich hörte er helle Glockentöne und fragte Miramon: „Sind das die Todtenglocken?“ Jener antwortet: „Darüber kann ich keine Auskunft geben, Sire, denn es ist das erste Mal, daß ich hingerichtet werde.“ — Der Kaiser lächelte.

— (Agnes Guibert.) welche nach dem Urtheile Rudinitsch's die schönste Stimme des Jahrhunderts gehabt haben soll, ist in Baltimore als arme Ordensschwester gestorben. Sie hatte nie etwas Anderes gelungen, als die Gesänge der heil. Liturgie und des kirchlichen Officiums. Vor ihrem Eintritte in's Kloster zu Georgetown hat sie ein Honorar von 250.000 Francs ausgeschlagen, das ihr von Straloff für eine Serie von Concerten geboten war.

— (Der reichste Neger in Georgia) ist kürzlich gestorben. Derselbe hinterläßt 165.000 Dollars, deren Nießbrauch nach seinem letzten Willen seine Witwe haben soll. Nach ihrem Tode sollen drei Viertel des Vermögens an die öffentlichen Schulen seines Heimatortes Davien fallen, und zwar soll das Geld nicht nur für Regerschulen, sondern auch für die Schulen der weißen Kinder verwendet werden.

— (Aus dem Babelleben im 18. Jahrhundert.) Mit welchem ungeheuren Aufwand die Fürsten im vorigen Jahrhundert auftraten, sobald sie eine Reise unternahmen, erfahren wir aus einer Notiz über die Vabereise des Königs Friedrich August I. von Polen und Curfürsten von Sachsen. 1705 reiste dieser König nach Karlsbad zur Babelluft. Sein Gefolge bestand aus folgenden Militärpersonen: 1. Von der Garde: 1 Oberst, 1 Major, 1 Quartiermeister, 1 Adjutant, 1 Regimentsfeldscher, 6 Hauptboister, 1 Profos, 4 Capitäns, 12 Lieutenant, 4 Feldwebel, 8 Sergeanten, 40 Corporals, 11 Tambours, 72 Grenadiers und 298 Mousquetiers; 2. vom Wrangel'schen Dragoner-Regiment: 1 Oberlieutenant, 2 Capitäns, 2 Lieutenant, 2 Cornets, 2 Wachtmeister, 4 Corporals, 2 Spielleute und 120 Gemeine; 3. von der Chevaliergarde: 1 Lieutenant, 1 Corporal, 4 Brigadiers, 4 Sous-brigadiers, 20 Chevalier-Gardes, 4. Von der Schweizergarde: 1 Capitän-Lieutenant und 30 Gemeine. Zusammen 608 Militärpersonen. Die Officiere erhielten auf der Reise doppeltes Tractement, die Gemeinen Brots- und Wohnungszuschuß. Da die Truppen in Karlsbad nicht in den Bürgerhäusern untergebracht werden konnten, so wurden die zu einem Feldlager nöthigen Geräthschaften von Dresden hingeschickt. Rechnet man nun noch dazu die Civilpersonen, welche zum Hofstaat gehörten und den König begleiteten, so gefaltet sich diese Vabereise zu einer kleinen Wälderwanderung. Die Wirthe in Karlsbad mögen keine geringe Freude gehabt haben.

— (Weiteres vom Tage.) Eine günstige Auskunft Sagen Sie mir, lieber Herr Mayer, was ist denn der Herr v. Gruber für ein Mensch? — Mayer: Seit er sich von sein Geschäft zurückgezogen hat, ist er der anhängigste Mensch von der Welt! — Amerikanische. Erster Amerikaner: In Baltimore hörte ich unlängst einen jungen Claviervirtuosen, der eine ungeheuer schwierige Sonate von Rubinstein mit den Fußzehen und Variationen über ein englisches Volkslied bloß mit den Fingern spielte! — Zweiter Amerikaner: Ach — das ist ja noch gar nichts! Als ich voriges Jahr in Berlin war und einem Concerte bei Bille beiwohnte, hat ein Waldhornist den Jagdruf beim Verenden des Hirsches so wunderbar nachgeahmt, daß ein zufällig vor der Saalthür liegender Jagdhund mühsend vor das Publicum sprang und einen Birstaner Namens Hirsch beinahe zerrissen hätte! — Die Kinder. Tante, mach' doch mal den Mund auf! — Warum denn? — Ja, Papa sagte immer, du könntest nicht den Mund aufmachen, ohne eine Klatscherei zu erdichten. — Berufstreue. Der Turnlehrer von unserer Schule hat erst neulich um die Hand unserer Hauslehrer angehalten und wurde abgewiesen; getiern hat er wieder um die Hand der Nichte des Directors angehalten. — Mein Gott, er, als Turnlehrer, macht halt, treu seinem Berufe, gern Freiübungen. — Nach Noten. Junge (zu seinem Vater, einem etwas reduirten Componisten, der sich um seine Familie wenig kümmert): Du Papa, sieh' mal meine Hofe ich heute schon wieder ein großes Stück weiter geplagt. Wenn Du mal ein bißchen Zeit übrig hast, dann componire mir doch ein Paar neue! — Eine fatale Frage. Der kleine Hans: Sag' mal, Papa, warum bist Du vor genädigte Herr, und unser Johann der Bediente? — Ein guter Bekannter. Richter: Wer war Ihr Vater — Bagabund; Was, Herr Richter, Sie kennen meinen Vater nüt? Aber er war do früher so oft da bei Ihnen. — Unglaublich, ab er wahr. Unter diesem Titel berichtet die „Reichenberger Zig.“ aus Reichenberg: Kommt da dieser Tage in eine der hiesigen Apotheken am Altschädel Blag ein Bauer mit seiner Ehehälfte und überreicht dem receptirenden Beamten ein Recept eines hiesigen Arztes behufs Anfertigung der vorgeschriebenen Pulver. Bei Uebernahme des Receptes verfiel der Apotheker dasselbe mit einer Nummer und händigt eine gleiche Nummer der Partei ein, damit so jede Verwechslung vermieden wird. Andere Parteien kommen und gehen, bis endlich auch für unseren Bauer die Pulver fertig sind. Der Herr Magister der Pharmazie ruft nun die Nummer des Receptes aus, doch Niemand meldet sich. Da eine nochmalige Anfrage abermals ohne Erfolg bleibt, ersucht nun der Beamte direct den noch wartenden Bauer, die Medicamente in Empfang zu nehmen und die Nummer abzugeben. Das Letztere war jedoch im Momente nicht gut möglich; denn der Bauer hatte die bei der Uebergabe des Receptes erhaltene Controlnummer schon als einen Theil der zu erwartenden Medicamente angesehen und in deren beiden Hoffnung auf einen sicheren Erfolg in aller Ruhe — verpeist.

Lotto-Ziehung vom 7. Juli. Hermannstadt: 70 69 78 27 43.

Fremden-Liste vom 7. Juli. Hotel Neutörler. Allegri, Privatier, sammt Gattin, Anton Sauer, Pbro-rector, von Wien; Fr. Deuter, Fabrikant, von Klausenburg. Hotel Nämischer Kaiser. Stefan Pöschl, Ministerialrath, R. Dubravsky, Ministerial-Concipist, J. Vogelhub, Reibender, Labal Schwinn, pens. Major, von Subapetz; R. Angermayer, Hauptmann, von Fogaras. Hotel Metzger. Josef Bony, Oberingenieur, Ebnard Brenner, Telegraphen-Beamter, von Maros-Basarhely; R. Kletos, von Raab; Martin Girsch, von Preßburg; Karl Koch, Baumeister, von Temesvar. Hotel Hermann. Alex. Matosbi, Contingenz-Director, von Kottensbaum; Stefan Trifonoff, Kaufmann, von Ruffschut; Joh. Thalmann, Pfarrer, Franz Pise, Polizeidirector, von Mültsch.

Stadt-Theater in Hermannstadt. Direction: Friedrich Dorn. Abonnement Donnerstag den 8. Juli: Suspendu Nr. 18. Zum Vortheile des Schauspielers Gustav Nordok. Zum ersten Male: **Warmorherzen.** Charakterbild in 4 Aufzügen und einem Vorspiel von Th. Barriere und L. Tibout. Deutsch von Dr. Heinrich Laube.

(Eingefendet.) **HAUSCUREN** gestatten erfolgreich **MATTONI'S Eisenmoor-Extracte** bei Blutarmuth, Bleichsucht, allgemeiner Schwäche, bei Kinderkrankheiten und in der Reconvalescenz: **Eisenmoorlauge, Eisenmoorsalz.** Heinrich Mattoni, Franzensbad. Mattoni & Wille, Budapest. (489) 2

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 7. Juli 1886.

| | | | |
|---------------------------------|--------|-----------------------------------|--------|
| Ung. Goldrente 6% | 105.70 | Ungarische Prämien-Pole. | 121.50 |
| " " 4% | 105.70 | Reichregulirungs- u. Szeged. Pole | 125.50 |
| " Papierrente | 94.85 | Deherr. Staatskub in Papier | 85.10 |
| " Eisenbahn-Anlehen | 154.77 | Deherr. " in Silber | 87.75 |
| " Stb. I. Emittion St.-Dblig. | 100.70 | Deherr. Goldrente | 117.60 |
| " " II. | — | 1860er Staats-Anlehen | 139.50 |
| " " 1876er Staats-Dblig. | 119.75 | Deherr.-ung. Nat.-Bank-Actien | 873. |
| " Grundentlastungs-Dblig. | 105.20 | Ung. Creditbank-Actien | 283.25 |
| " Grundentl.-Dblig. m. Verlos. | 105.25 | Deherr. Credit-Actien | 276.40 |
| Temes-Banater Grundentl.-Dblig. | 105.25 | Silber | — |
| Tem.-Ban. Grund.-Dbl. mit Verl. | 105.25 | R. 1 Ducaten | 5.90 |
| Siebenb. Grundentl.-Dblig. | 105.25 | 20 Francs-Stücke | 10. |
| Kroat.-Slavon. | 105.25 | 100 Mark Deutsche Reichswährung | 62.— |
| Ung. Reichsbent.-Dblig. | 100.— | London (für dreimonatl. Wechsel) | 126.40 |

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 7. Juli 1886.

| | | | |
|------------------------------------|--------|-----------------------------------|--------|
| Ung. Goldrente | 105.50 | Ungarische Prämien-Pole. | 121.70 |
| 4-procentige Goldrente | 105.50 | Reichregulirungs- u. Szeged. Pole | 125.50 |
| 5-procentige Papierrente | 94.70 | Deherr. Staatskub in Papier | 85.20 |
| Ung. Eisenbahn-Anlehen | 153.80 | Deherr. " in Silber | 85.90 |
| " Stb. I. Emittion St.-Dblig. | 100.70 | Deherr. Goldrente | 118.— |
| " " II. | — | 1860er Staats-Anlehen | 139.75 |
| " " 1876er Staats-Dblig. | 120.— | Deherr.-ungarische Bankactien | 871.— |
| Ung. Grundentlastungs-Dblig. | 105.20 | Ungar. Creditbank | 283.— |
| Ung. Grundentl.-Dblig. mit Verlos. | 105.20 | Deherr. Creditactien | 275.80 |
| Temes-Banater Grundentl.-Dblig. | 105.20 | R. 1 Ducaten | 5.94 |
| Tem.-Ban. Grund.-Dbl. mit Verl. | 105.10 | 20 Francs-Stücke | 10.02 |
| Siebenb. Grundentlastungs-Dblig. | 105.20 | 100 Mark Deutsche Reichswährung | 62.75 |
| Kroat.-Slavon. | 105.20 | London (für dreimonatl. Wechsel) | 126.50 |
| Reichsbent.-Dblig. | 100.80 | Deherr. Papierrente, 5%, Reichent | 102.— |

